

Der
Culturfortschritt
im Leben der Esten.

Vortrag,

gehalten in der öffentlichen Jahresversammlung der Gelehrten
Estnischen Gesellschaft am 17. Januar 1876

von

Dr. M. Weske.

(Sonderabdruck aus Nr. 65 u. 66 der „Neuen Dörptschen Zeitung“ 1876.)

S.

24

Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1876.

Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
Dorpat, den 24. März 1876.

Leo Meyer, Präsident.

TARTU ÜLIKOOLI
RAAMATUKOGU

32124879

m. F. 446.



In der Novemberſigung des Jahres 1874 der Gelehrten Eſtniſchen Geſellſchaft hatte ich Gelegenheit, die Geſellſchaft darauf aufmerkſam zu machen, wie wichtig es für die kommenden Geſchlechter wäre, wenn in unſeren Tagen über die Culturfortſchritte, die ſich ſeit einigen Jahrzehnten im Leben des Eſtenvolkes vollziehen und die früheren Zuſtände deſſelben umgeſtalten, Material geſammelt und veröffentlicht würde; denn jetzt wüßten die älteren Bauern noch über die Umgeſtaltung ihrer Lebensverhältniſſe Aufſchlüſſe zu geben, aber nach dem Tode dieſer würde es zum Sammeln ſolchen Materials zu ſpät ſein. Ich führte dabei zugleich eine Anzahl Beiſpiele von verſchiedenen Neuerungen aus mehren Gegenden des Eſtenlandes an, die ich namentlich von den Bauern erhalten hatte. Seitdem habe ich über hierauf bezügliche Fragen überall, wo ich Gelegenheit und Zeit hatte und fand, auf mehrfache Weiſe Erkundigungen eingeſezogen, namentlich auf meiner im vorigen Sommer in Wierland und im Werroſchen gemachten Reiſe, ſowie auch von Bauern, die ich gebeten hatte, mich zu dieſem Zwecke in Dorpat zu beſuchen. Im vorigen Frühjahr, kurz vor meiner Reiſe, veröffentlichte ich ein in eſtniſcher Sprache geſchriebenes kleines Büchlein mit auf die culturhiſtoriſchen Verhältniſſe des Eſtenvolkes bezüglichen Fragen, hatte einige hundert Exemplare deſſelben an zuverläſſige Perſonen, namentlich an die Schulmeiſter in verſchiedenen Gegenden des Eſtenlandes

durch Bekannte gesandt oder selbst übergeben und gebeten, die darin befindlichen Fragen zu beantworten. Mehre haben bereits die gewünschten Antworten eingesandt, von mehreren Anderen weiß ich, daß sie daran arbeiten. (Am fleißigsten und am eingehendsten sind diese Fragen von dem Rappinschen Gesindeswirth Jakob Jagomann beantwortet worden.) Das erwähnte Büchlein enthält Fragen in Bezug auf Neuerungen der estnischen Wohnhäuser, Ackergeräthschaften, Fuhrwerke, der Löhne, des Garten-, Acker- und Wiesenbaues und dergleichen. Außerdem wird darin gebeten, alle Ortsnamen des Gebietes, wo der Empfänger des Büchleins wohnt, aufzuzeichnen, alte Begräbnißplätze, Ruinen und Schanzen namhaft zu machen und Funde von Alterthümern und Münzen an die Gelehrte Estnische Gesellschaft oder auch an ähnliche Gesellschaften senden zu wollen. An Verzeichnissen von Ortsnamen habe ich erhalten die von dem Kirchspiel Paistel, gesammelt von dem Dorfschullehrer J. Adamson, die von dem Kirchspiel Tarwast, gesammelt von dem Parochiallehrer Bühner, Beide correspondirende Mitglieder der Gel. Estn. Gesellschaft, ferner von mehreren Gebieten des Dörptschen und Werroschen Kreises.

Das Interesse für Sammlung von Ortsnamen existirt schon längere Zeit in der Gel. Estn. Gesellschaft und Herr Lehrer B l u m b e r g hatte sie bereits zu sammeln begonnen; die Ortsnamen des Kirchspiels Tarwast verdanke ich seiner freundlichen Mittheilung und die Aufzeichnung derer des Kirchspiels Paistel ist auf seine Anregung begonnen worden. Die Sammlung der Ortsnamen dürfte schon deshalb wichtig sein, weil die einzelnen Ortsnamen, namentlich auch die in den Chroniken vorkommenden, sich am besten oder nur durch den Vergleich mit einander erklären lassen. Die Angabe der alten Begräbnißplätze und Ruinen hat unter Anderem den Zweck, die Arbeit der Alterthumsforscher darin zu erleichtern, daß sie nicht nöthig haben werden, nach solchen erst zu suchen.

Ich möchte hier nun von einigen Neuerungen im Leben der Esten Mittheilungen machen nach den Erkundigungen, die ich aus dem Werroschen, Dörptschen, Fellinschen und Bierlandischen Kreise gesammelt habe. Aus dem Pernauschen, Terwenschen und Harrienschen Kreise habe ich bis jetzt nur wenige hierauf bezügliche Nachrichten bekommen, aus dem Wieckschen Kreise und von den Inseln nur einige allgemeine. In den gedruckten Fragen wird unter Anderem um die Angabe gebeten, wann zuerst im Gebiet ein besserer Gegenstand angeschafft worden, wann alle Gesindeswirthe einen solchen hatten oder wie viele gegenwärtig deren besitzen und wie der Bauerhof, wo ein solcher zuerst angeschafft worden, heiße. Bei meiner heutigen Mittheilung kann ich aber nicht so speciell verfahren, sondern muß mich auf allgemeinere Angaben beschränken.

Die ersten Fenster mit Glasscheiben kamen in einigen Gebieten bereits vor 60 Jahren auf, in andern aber erst vor 30 Jahren. Die Scheiben waren zuerst nicht selten nur eine Hand breit. Gegenwärtig existirt nach meinen Erkundigungen keine Wohnung eines Gesindeswirthes, deren Fenster ohne Scheiben wären: schon vor 10 Jahren mögen nur wenige solcher Bauerhöfe zu finden gewesen sein.

Schornsteine für ihre Wohnhäuser begannen unsere Bauern schon vor 55 Jahren zu errichten; hiemit ist es aber nur langsam vorwärts gegangen. Es giebt Gebiete, welche deren auf $\frac{1}{6}$ bis $\frac{3}{4}$ ihrer Wohnhäuser haben; die meisten Gebiete jedoch haben deren nur einige wenige, manche sind sogar noch ohne einen einzigen Schornstein. Die große Mehrzahl der Bauern wohnt aber in rauchfreien, warmen Kammern.

Vor etwa 20 Jahren begannen unsere Bauern sich ausländische Pflüge anzuschaffen. In vielen Gebieten haben solche gegenwärtig ein Viertel bis die Hälfte der Bauerhöfe. Etwa ebenso, eher aber etwas besser, verhält es sich in neuester Zeit mit der Anschaffung von eisernen Eggen.

Eisenbeschlagene Wagen wurden in einigen Gebieten schon vor 55 Jahren gebraucht, in anderen erst vor 25 Jahren. Seit 10 Jahren schon dürften die Bauern fast aller Gebiete solche besitzen; ich habe keinen Gesindeswirth ausfindig machen können, der keinen eisenbeschlagenen Wagen besäße. Bei der Neuhausenschen und Wesenbergischen Kirche fand ich bei den sehr zahlreichen Kirchenbesuchern keinen einzigen unbeschlagenen Wagen. In den wohlhabendsten Landestheilen fährt man schon auf Federwagen mit eisernen Achsen. Fast ebenso verhält es sich mit der Anschaffung von Schlitten mit eisernen Sohlen.

Vor 40 bis 60 Jahren begann man Kartoffeln auf den Feldern zu bauen, während sie früher nur in den Gärten gezogen worden waren, und auch da häufig nur auf einzelnen Beeten. Gegenwärtig bauen sie die Bauern nicht allein für den Hausbedarf reichlich ausreichend, sondern in manchen Gegenden seit einigen Jahren auch zum Verkauf an die Branntweimbrennereien. So wurden im vorigen Jahre für die vier Branntweinküchen des Kirchspiels Neuhausen (im Werroschen) circa 20,000 Loof Kartoffeln von den Bauern des Kirchspiels gekauft, darunter von den Bauern des Gebietes Neuhausen allein gegen 7000 Loof, von denen des Gebietes Waldeck 4000 bis 5000 Loof. Zehn Bauern des letzteren Gebietes verkauften allein jeder 200 bis 300 Loof. Nach einer ungefähren Berechnung, die auf dem Gute Waldeck von zwei mit jener Gegend bekannten Herren angestellt worden, kaufen die 24 Branntweinküchen des Werroschen Kreises fast den dritten Theil ihres Kartoffelbedarfs, gegen 50,000 Loof jährlich, von den Bauern des Kreises. Im Kirchspiel Roddafer sollen die Bauern seit einigen Jahren jährlich je 50 bis 200 Loof Kartoffel an die Branntweinküchen verkaufen. Nach Erkundigungen, die ich in Ruil und in Roof (beide in Wierland) in Bezug auf den Kartoffelbau in Wierland eingezo-

verkaufen die Inhaber größerer Bauerhöfe seit 5 Jahren etwa 100 Tonnen, die der kleineren 30 bis 50 Tonnen jährlich in die Branntweinküchen. Wie die Bauern in anderen Gegenden ihre Geldausgaben mit den Einnahmen aus dem Flachsbaue bestreiten, so die der genannten Gegenden in neuester Zeit mit dem Erlöse für ihre Kartoffeln. Der im Werroschen erzeugte Branntwein wird in's Pleskausche, der aus dem Wierlandischen Kreise nach St. Petersburg ausgeführt.

Zu Ende des vorigen und im Anfaug dieses Jahrhunderts hatten die estnischen Gesinde zahlreiche, verhältnißmäßig gut gepflegte Obstgärten: gegenwärtig kommen solche in den meisten Gebieten selten, nur bei dem 5. bis 20. Theile der Gesinde, vor. Sehr oft bezeugen nur noch einzelne alte, halb faule Apfelbäume das Dasein früherer Obstgärten. In neuester Zeit ist das Interesse für die Obstzucht wieder erwacht, die aufgeweckteren Bauern haben bereits Obstgärten angelegt oder haben doch die Absicht dies zu thun. Im estnischen landwirthschaftlichen Verein zu Dorpat ist noch im letzten Herbst unter allseitiger Theilnahme die Anlegung von Obstgärten erörtert worden. Von den Dörptschen Gärtnern werden zahlreiche junge Obstbäume den Bauern verkauft; der Kunstgärtner Daugull verkaufte von 1873 bis 1875 ungefähr 400 Stück, durchschnittlich zu 75 Kop. das Stück, der Kunstgärtner Fuchs seit 10 Jahren jährlich etwa 50 Stück, der Kunstgärtner Rembach im vorigen Jahr 80 Stück, der Kunstgärtner Becker seit 3 Jahren jährlich 200 Stück, diejenigen eingerechnet, welche der Gutsbesitzer Herr von Roth für seine Gesindeswirth in Alexandershof und Tilsit gekauft hat. Aus der Baumschule des bei Dorpat gelegenen Gutes Mütta werden seit 5 oder 6 Jahren jährlich gegen 300 junger Obstbäume den Bauern verkauft. Auf Veranlassung der ökonomischen Societät zu Dorpat ist vor 12 Jahren auf dem Gute Jensel im Dörptschen Kreise eine Baumschule angelegt worden, aus der

junge Obstbäume ausschließlich Bauern verkauft worden, früher zu nur 15 Kop. das Stück, jetzt zu 30 Kop. das Stück und zwar, wenn kein Mißrathen die jungen Bäume geschädigt hat, 200 bis 300 Stück jährlich. Bei der Berichterstattung wurde bemerkt, daß die Bauern wohl zehnmal mehr kaufen würden, als man ihnen zu bieten im Stande sei — so häufig seien Nachfragen. Die Gutsbesitzer würden abgewiesen, weil sie eher in der Lage wären, ihr Bedürfniß an Bäumen zu befriedigen, als die Bauern. Baumschulen befinden sich, so viel ich weiß, auch auf den Gütern Heiligensee (im Dörpt. Kreise) und Taiser (Kirchspiel Groß-St. Johannis im Fellinschen). Auch haben in neuester Zeit hie und da Gemeindegewirthe Baumschulen angelegt: so in Rathshof, Tschelker und Tarwast je einer. Sehr anerkennenswerth ist es, daß im Garten des hiesigen estnischen Volksschullehrerseminars eine Baumschule angelegt worden ist, wo seit zwei Jahren der Kunstgärtner Becker den Zöglingen in der Pflege der Obstbäume Anleitung giebt. Diese jungen strebsamen Leute werden in ihrem künftigen Beruf es sicher nicht unterlassen, ihr Volk auch im Gartenbau zu unterweisen.

Gesäeten Wald haben nur in wenigen Gebieten wenige Bauern. Erst seit 10 Jahren werden hie und da Wiesen beriefelt.

Seit etwa 10 bis 12 Jahren haben die Bauern Petroleum statt des Kienspanns zu brennen begonnen. Gegenwärtig wird in so zahlreichen Gebieten nur Petroleum gebrannt, daß das Brennen desselben als allgemein betrachtet werden kann.

Die alten estnischen Bauertrachten sind in mehreren Gegenden im Verschwinden. In der Umgegend von Wesenberg werden von den meisten jungen Leuten moderne Anzüge gekauft, für den Sommer im Werthe von 3 bis 5 Rubeln; wohlhabendere Bauern lassen aus selbstgewebten Zeugen moderne Kleider anfertigen. Die Esten in der fellinschen Gegend kaufen nicht sel-

ten viel theurere moderne Anzüge, behalten aber den estnischen Rock als Ueberzieher aus Patriotismus bei, während die Esten in der Umgegend von Wesenberg mit Vorliebe auch moderne Ueberzieher tragen.

Stiefel begannen unsere Bauern zuerst vor etwa 50 bis 60 Jahren zu tragen, bis vor circa 25 Jahren trugen nur die wohlhabenderen Bauern Stiefel, die ärmeren aber lederne „Pasteln“, oder auch Schuhe aus Weidenbast, die nach Berichten alter Leute zu Anfang dieses Jahrhunderts allgemein getragen wurden. Gegenwärtig tragen in den wohlhabenderen Gegenden auch die ärmeren Bauern Stiefel. Die Esten am Bierländischen Strande haben von den Finnländern Stiefel zu machen gelernt oder von diesen sich welche machen lassen und tragen gegenwärtig noch die sogenannten finnischen Stiefel. Eine 83 jährige Bäuerin im Gebiet Karrol in Bierland theilte mir im vorigen Sommer mit, daß als sie 14 bis 16 Jahre alt gewesen und noch nicht auf dem Gute zur Frohnarbeit gebraucht worden sei, der dortige Müller nach seiner Rückkehr von einer Reise in Finnland für sich und seine Leute Stiefel gemacht habe. Dies wären die ersten Stiefel in jener Gegend gewesen. In dem Gebiet Alt-Isenhof in Bierland machte mir ein 76 Jahre alter Gesindeswirth die Mittheilung, daß vor Zeiten, als er 15 bis 20 Jahre alt gewesen, die Bauern seines Dorfes und der Umgegend den finnischen Insulanern rohe Häute vertauschten, diese aber fertige Stiefel und gegerbte Häute zurück brachten und dafür als Gegenleistung Getreide erhielten. Wenige Jahrzehnte später sei ein solcher Austausch von den Strandwächtern verboten worden.

Neulich wurde mir mitgetheilt, daß die estnischen Bauern auch schon Nähmaschinen brauchten. Freundliche Mittheilungen ergaben, daß die Dorpater Firmen bereits etwa 600 Nähmaschinen den Bauern verkauft haben: die Handlung der Gebr. Brock seit vier Jahren etwa 400 Stück und zwar im ersten Jahr 50, im

vorigen Jahr aber bereits gegen 150, Kaufmann Eduard Friedrich im Jahre 1874 74, im Jahre 1875 86 Stück, Kaufmann Kienß seit vorigem Juni bis zum Schluß des Jahres 35 Stück, Kaufman R. Umbliä Ende des vorigen Jahres 6 Stück. Die meisten dieser Maschinen kosteten 33 bis 35 Rubel das Stück. Hauptsächlich waren es die unter den Bauern herumziehenden estnischen Schneider, welche für sich solche Maschinen anschafften. Da die Leistungsfähigkeit der Nähmaschinen durch diesen Umstand unseren Bauern am besten bekannt wird, so dürfte der Ankauf derselben von Seiten der Bauern sehr rasch zunehmen.

Ueber die Lage der ländlichen Arbeiter bemerke ich, daß die Zahl der verheiratheten Knechte, welche bei den Gesindeswirthen angestellt sind, in manchen Gegenden, namentlich in Theilen des Fellinschen Kreises, seit etwa 15 Jahren sehr stark abnimmt. Während des Frohndienstes hatten die Gesindeswirthe zwei bis drei verheirathete Knechte, die Land inne hatten, ein Pferd, eine oder zwei Kühe besaßen und dafür auf dem Gute eine bestimmte Anzahl Tage Frohne leisteten. Gegenwärtig aber hat z. B. das Gebiet Holstfershof im Kirchspiel Paistel, das gegen hundert Bauernhöfe enthält, 40 Bauernhöfe, die keinen einzigen verheiratheten Knecht haben, die übrigen haben deren nur einen, wenige mehr als einen; im Gebiet Heimthal, das in demselben Kirchspiel liegt und 50 Bauernhöfe enthält, hat nach einer brieflichen Mittheilung, die ich von dort erhalten, nur ein einziger Gesindeswirth einen verheiratheten Knecht nach früherer Art und „einige wenige“ Gesindeswirthe haben einen solchen verheiratheten Knecht, der wie ein unverheiratheter Knecht bezahlt wird und dessen Weib selbständig auf dem Bauernhof lebt; im Gebiet Tarwast, im gleichnamigen Kirchspiel gelegen, mit circa 200 Bauernhöfen, scheint die Zahl der Gesinde, die keinen verheiratheten Knecht mehr haben, nach Mittheilungen zu urtheilen, welche ich aus zwei Dörfern erhalten

habe, etwa ein Drittel gegen früher zu betragen. Alle Nachrichten, die ich aus anderen Gebieten dieser beiden und aus anderen Kirchspielen jener Gegend sowie aus den an den Fellsinschen Kreis grenzenden Theilen des Dörptschen Kreises erhalten habe, besagen eine ähnliche Verminderung der bäuerlichen Knechte. Die meisten Gesindeswirthe jener Gegend wollen keine verheiratheten Knechte mehr halten, sie kündigen ihnen, und wenn jene glauben, irgend welches Recht zum Bleiben zu haben, so verkleinern die Wirthe die Landstücke oder vertauschen dieselben gegen schlechtere, bis die Knechte irgend wo anders ein Unterkommen suchen. Als Grund dieser Abneigung gegen die verheiratheten Knechte wurde von Gesindeswirthen angegeben, daß die Kuh, das Ferkel, das Pferd, die Hühner und Kinder der Knechte häufig Veranlassung zu Aergernissen geben: lieber wollten sie den unverheiratheten Knechten mehr zahlen, als derartige Plackereien mit den verheiratheten haben. Der verheirathete Knecht muß für 3 bis 5 Lofstellen Land nebst dazu gehörigem Heuschlage, wofür der Wirth in Allem 6 bis 10 Rubel Pacht zahlt, den ganzen Sommer mit seinem Pferde und seinem Weibe arbeiten, abgerechnet die Tage (einen bis zwei Tage wöchentlich), welche er auf seinem eigenen Felde arbeitet. Da nun die unverheiratheten Knechte weit besser gestellt sind, so daß sie meist ein munteres Leben führen können, so suchen sie gar nicht sich zu verheirathen, weil sie sich dadurch in ein elendes Dasein stürzen und sich degradiren würden. In Folge dessen finden in genannter Gegend seit zehn bis fünfzehn Jahren sehr selten Heirathen von Knechten statt, die Zahl der Junggesellen und alten Jungfrauen hat daher in jener Gegend eine noch nie dagewesene Höhe erreicht. Dieser Umstand hat mancherlei schlimme sociale Verhältnisse verursacht. Dies erkennend, soll Pastor Hansen zu Paistel am vorigen Neujahrstage in einer tiefen Cindruck machenden Ansprache die Gemeinde

vor sittlichen Gefahren gewarnt und die Unverheiratheten zur Heirath aufgefordert haben. Ueber das sittliche Leben der Verheiratheten hingegen sprach er sich sehr lobend aus. — Um die Vermehrung der künftigen Arbeiter würde es nun nach obiger Mittheilung sehr schlimm stehen, wenn nicht seit Aufhebung der Frohne die Gutsbesitzer verheirathete Knechte statt unverheiratheter mit Vorliebe anstellten und ihnen ein um Vieles besseres Loos böten, als die große Mehrzahl der Gesindeswirths. Die Knechte des Paistelschen Kirchspiels beneiden nicht wenig die des Landraths von Sivers zu Gusefüll. Dieser sorge in jeder Hinsicht für seine Arbeiter und habe für die Kinder derselben sogar eine Schule errichtet.

Doch leben die verheiratheten Knechte in manchen Gegenden des Ostenlandes in viel besseren Verhältnissen als im Fellsinschen. Die Lostreiber („Wabaditud“) in Bierland z. B. haben kleine Landstücke inne, worauf sie eigene Häuschen haben, und arbeiten dafür einen bis zwei Tage wöchentlich auf dem Gute, im Uebrigen sind sie Herren ihrer Zeit und können bei den jetzigen hohen Tagelöhnen sich ein verhältnißmäßig reichliches Auskommen erwerben. So arbeitet der Lostreiber in den Gebieten Afferien und Kook in Strandwierland für 3 Lostellen Land nur 1 Tag wöchentlich und zwar nur im Sommer. Für die zwei Tage, die er außerdem wöchentlich zu arbeiten verpflichtet ist, bekommt er 50 Kopeken täglich, schickt er für sich sein Weib, so erhält dieses 40 Kopeken. Auch in manchen Gegenden des Dörptschen Kreises führt der bei dem Gesindeswirth angestellte verheirathete Knecht ein viel weniger dornenvolles Leben. Wenn nun die Lebensverhältnisse der verheiratheten Knechte anderswo besser sind als im Fellsinschen, so fragt es sich, warum die Knechte nicht oder nicht zahlreicher auswandern. Die Liebe zur heimathlichen Scholle hält sie hauptsächlich hievon ab, sodann auch

die Armuth und die Unbekanntschaft mit dem Leben in anderen Landestheilen.

Obige Bemerkungen über die Lage der verheiratheten Knechte sind durchaus nicht als übertrieben zu betrachten. Nähere Erkundigungen würden erst recht zeigen, wie trostlos die Lebensverhältnisse der verheiratheten Knechte in den oben bezeichneten Gegenden sind und wie sehr dieselben verhindert sind, an dem erfreulichen Culturfortschritt der Gegenwart theilzunehmen. Für einen Theil unserer Bevölkerung ist die Zeit der Frohne doch noch erhalten und zwar gegenwärtig in mehrfacher Hinsicht schlimmer als vor Jahrzehnten. — Es ist hier nicht der Ort, Vorschläge zur Beseitigung des in Rede stehenden Uebels zu machen, es ist dies vielmehr Sache der Gesetzgebung. Auch würde dies hier zu weit führen. Nur soviel will ich bemerken, man möge die verheiratheten Knechte in erster Linie als Menschen behandeln und erst in zweiter als Arbeiter, und möge die Möglichkeit gewähren, daß die unverheiratheten Knechte sich Familien gründen können.

Es seien noch über die Zuverlässigkeit meiner culturhistorischen Sammlungen einige Worte gesagt. Bei dergleichen Arbeit sind Irrthümer unvermeidlich, aber meine Anordnungen und Unterweisungen an die Sammler glaube ich so getroffen zu haben, daß unrichtige Angaben möglichst vermieden wurden. Ich gab selbst oder schickte die erwähnten Fragen an die zuverlässigsten und verständigsten Bauern und an die Gebildeten. Alle Fragen sind der Art, daß aus ihnen schwerlich geschlossen werden kann, ich sei „von Sr. Majestät dem Kaiser oder von den Gutsbesitzern auserwählt, auf Grund dieser Fragen Pacht erhöhungen einzuführen.“ Das von mir selbst gesammelte Material stammt nur von solchen Bauern her, die kein Mißtrauen gegen mich zeigten. Von Leuten, wie diejenigen, welche ich bei der Wesenbergischen Kirche über die dortigen Arbeitslöhne ausfragte,

wo einer dem anderen erboßt und vorwurfsvoll in's Ohr flüsterte: Teufel, was giebst du so hoch an (Kurat, mis sa nenda kõrgeße ütled!) habe ich weiter keine Erkundigungen mehr eingezogen. Uebrigens sind mir solche Fälle nur selten begegnet. Wenn dennoch Irrthümer vorkommen können, so sind dies hauptsächlich solche, die sich nicht vermeiden lassen dürften. Uebrigens dürften einzelne Angaben doch nur höchstens um zehn Jahre von den richtigen abweichen, während sie nach Jahrhunderten um mehre Jahrzehnte, ja vielleicht gar um 100 Jahre abweichen würden.

Erst nach mehren Jahren werde ich Ausführlicheres über die in Frage stehenden Sammlungen veröffentlichten können. Dann soll aber auch der Culturfortschritt der unter den Esten wohnenden Deutschen berücksichtigt werden, von dem der der Esten sich nicht trennen läßt. Auch müßte dann eine Menge von anderen Fragen hinzukommen, z. B. die Geschichte der Hebung der Volksschule u.

Das Material der Sammlungen wird wohl nach einzelnen Gebieten und Kirchspielen geordnet werden müssen, weil der Fortschritt der Bauern vielfach von den Gütern und den Pastoraten ausgegangen ist und durch frühere oder spätere Einführung der Geldpacht in einem Gebiet früher oder später einen rascheren allgemeinen Aufschwung zu nehmen begann. Im Gebiet Soala bei Narva wurde z. B., als der jetzige Besitzer, Herr G. Cramer, vor 38 Jahren das Gut übernahm, die Frohne abgeschafft und namentlich in Folge dessen waren die Verhältnisse der Bauern schon vor etwa 25 Jahren daselbst so weit vorgeschritten, wie sie erst heute in den meisten anderen Gebieten sind, wo die Frohne erst vor ungefähr 15 Jahren aufgehoben worden und sollen jetzt die Bauern von Soala denen der übrigen Gebiete weit voraus sein. Der verstorbene Herr von Bock zu Kersel (im Fellinschen), Vater des livländischen Landmarschalls, hatte vor 35 bis 40 Jahren jedem seiner Gesindeswirth

Eisen zu vier Rädern geschenkt und die Räder vom Hofschmiede beschlagen lassen. Ebenso hat Herr von Roth zu Pölkz (im Werroschen), Vater des jetzigen Besitzers, vor 36 Jahren die Schlitten aller seiner Gefindeswirthes mit Eisen beschlagen lassen. Der Gutsbesitzer E. v. Wulf begann vor etwa 20 Jahren auf eigene Kosten Gräben durch die Bauerländereien seines in unserer Nachbarschaft liegenden großen Gebietes Techelsfer ziehen zu lassen und nach seinem Tode haben die Vormünder seiner Erben diese Arbeit in gleicher Weise fortgesetzt. Es sind zu diesem Zweck jährlich 500 bis 1200 Rubel S. von der Gutsverwaltung ausgegeben worden. Ferner sind für Nivelirungsarbeiten jährlich etwa 130 Rubel von der Gutsverwaltung gezahlt worden. Neun Dorfschulen haben vom Gute freies Land erhalten, die Schulhäuser sind auf Kosten desselben gebaut und das Material zu ihrer Reparatur wird vom Gute unentgeltlich hergegeben. In den Gebieten Kerrafer und Laiwa, die derselben Familie gehören, sind gleichfalls bedeutende Summen für das Ziehen von Gräben durch Bauerländereien jährlich verausgabt worden.

Eben so viel oder noch mehr haben auch noch andere Guts Herren zur Umgestaltung des estnischen Volkslebens beigetragen und die Cultur desselben macht trotz mancherlei zum Theil bedeutender Hindernisse verhältnißmäßig sehr erfreuliche Fortschritte. Dies wird um so mehr ersichtlich, je mehr Material darüber gesammelt wird. Und darin bitte ich Alle, mir helfen zu wollen. Wir werden dann nicht allein für die Zukunft gearbeitet haben, sondern auch vielfach für die Gegenwart, indem wir dann besser einsehen werden, was zur Hebung des für die Cultur in so hohem Grade empfänglichen, arbeitamen Estenvolkes gethan, wie es gethan, was noch zu thun übrig ist und wie dies Uebrige am Zweckmäßigsten gethan werden kann.

Est. A-
14976